

Liebe Leser

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **46 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber:

Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Basel

Redaktor:

E. Herzig, Inselstrasse 76, 4057 Basel, Telefon (061) 33 06 75

Inseratenverwaltung, Administration und Druck:

Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. (01) 73 81 01,

Postcheck 80 - 148

Gestaltung, Layout: W. Kägi

Inseratenteil: T. Hostenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 15.—, Ausland Fr. 22.—

Erscheint einmal monatlich

Der Schweizer Soldat

Wehrzeitung

Dezember 1971 Nummer 12 46. Jahrgang

Liebe Leser,

Wieder einmal möchte ich mich zu einem Thema äussern, das an dieser Stelle schon wiederholt anvisiert worden ist. Ich meine die Partnerschaft militärischer Verbände auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Das ist ein Problem, das der Aktualität wirklich nicht entbehrt. Schulterchluss ausser Dienst, unter Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen Sektionen, Kantonal- oder Regionalverbände und der Landesverbände, ist an und für sich nichts Neues. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat man wiederholt solche Annäherungen feststellen dürfen, allerdings sind sie zu meist nur sporadischer Natur gewesen. Wir erinnern uns an das gemeinsame Auftreten militärischer Verbände zur Bekämpfung der berüchtigten Chevallier-Initiative oder an 1956, als der SUOV mit seinen Panzernahbekämpfungskursen das ganze Volk auf rüttelte. Auch ist nicht zu leugnen, dass da und dort auf lokaler Ebene eine solche Partnerschaft seit Jahren reibungslos funktioniert, dass man sich gegenseitig hilft, sich gegenseitig unterstützt oder gemeinsam auftritt. Im Prinzip sind aber die Verhältnisse doch von Ort zu Ort verschieden. Wenn in X die militärischen Verbände seit Jahren eine erfolgreiche, kameradschaftliche Zu-

sammenarbeit pflegen, steht man sich dafür in Y fremd und indifferent gegenüber. Daraus folgt, dass die Impulse von oben fehlen, aber auch die Richtlinien und Empfehlungen, wie eine solche Partnerschaft aufzubauen wäre.

Das mag mit ein Grund dafür gewesen sein, dass vergangenes Frühjahr am Rapport der militärischen Verbände mit dem Chef der Sektion für ausserdienstliche Tätigkeit der Gedanke einer solchen Zusammenarbeit aus dem Plenum vorgebracht wurde und dass, ermutigt durch Oberst i Gst Hans Meister, sich kurz danach die Vertreter der wichtigsten Landesverbände in Bad Ramsach BL zu einer ersten Fühlungnahme getroffen haben. Die Frucht dieser Begegnung wurde offenbar, als sich am zweiten Oktober-Samstag dieses Jahres in Bern die militärischen Verbände zur ersten Landeskonferenz zusammenfanden.

Erfreulich sind auch die Meldungen aus der Ostschweiz, die von engem Schulterchluss der militärischen Verbände im Bereich der Kantone St. Gallen und Appenzell zu berichten wissen, der bereits auch in den benachbarten Thurgau ausstrahlt. Ähnliches Streben, das allerdings noch nicht über das Stadium einer ersten Fühlungnahme gediehen ist, darf in der Nordwestschweiz verzeichnet werden. Und allenthalben im Lande und in den Verbänden und Sektionen erheben einsichtige Kameraden die Forderung nach Partnerschaft auf der Grundlage absoluter Gleichberechtigung.

Dieses Streben und diese Tendenzen verdienen die tatkräftigste Förderung — nicht nur im Hinblick auf die ausserdienstliche Tätigkeit, auf gemeinsame wehrsportliche Veranstaltungen oder den Besuch von Vorträgen und kameradschaftlichen Anlässen, so wichtig und bedeutsam das alles auch sein mag. Es sind vorab zwei Faktoren, die je länger je mehr im Vordergrund stehen und die jeden Kameraden, sei er Offizier, Unteroffizier oder Soldat, beschäftigen müssen. Ich denke an die Werbung junger aktiver Mitglieder und an ein gemeinsames Auftreten sowie gemeinsame Stellungnahmen in militärpolitischen Fragen.

Wir wollen uns kein X für ein U vormachen: militärische Landesverteidigung, Armee, Dienstpflicht und ausserdienstliche Tätigkeit werden heute von einem grossen Teil namentlich der städtischen Jugend offen in Frage gestellt oder offen bekämpft. Diese Jugend erhält zumindest von einem Teil der politischen Parteien und der Presse wirksame Schützenhilfe. Wir haben vorab die Armee nie als ein unberührbares Tabu betrachtet. Es gibt in diesem Bereich keine heiligen Kühe, die nicht geschlachtet werden könnten. Aber wir wissen auch, dass unter dieser Jugend Kräfte am Werke sind, die die Armee als einen der wichtigsten Pfeiler unserer Demokratie zerstören wollen. Und dazu sind ihnen alle Mittel gut genug. Wir stehen heute im Vorfeld grosser Auseinandersetzungen auf nationaler Ebene. Und wo es um grundsätzliche Fragen der Landesverteidigung geht, werden in erster Linie die militärischen Verbände zu einem permanenten Schulterchluss aufgerufen.

Die Werbung junger aktiver Mitglieder ist eine Existenzfrage für die ausserdienstliche Tätigkeit überhaupt. Unsere Armee ist darauf angewiesen, und zwar mehr denn je, dass vorab junge Offiziere und die Kader sich freiwillig ausserdienstlich ertüchtigen und weiterbilden. Demgegenüber aber ist die bedauerliche Tatsache zu verzeichnen, dass die Jugend heute ganz allgemein kaum mehr grosse Lust empfindet, Freizeit und Geld für geistige und körperliche Anstrengungen zu opfern. Dafür bedarf es schon

Erste Landeskonferenz der militärisch tätigen Verbände

Am 9. Oktober 1971 fand in Bern unter dem Vorsitz von Wm Georges Kindhauser vom Schweizerischen Unteroffiziersverband die erste Landeskonferenz der militärisch tätigen Verbände statt. An der Konferenz nahmen rund 60 Delegierte der wichtigsten militärischen Grad- und Fachverbände teil.

Die Konferenz verfolgte die Absicht, den Informationsaustausch sowie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen militärischen Vereinigungen zu fördern.

Im Rahmen der Konferenz sprach Oberst i Gst G. Rätz, Bern, zum Thema «Substantielle Forderungen des Oswald-Berichtes». Er rief den Teilnehmern in Erinnerung, dass das Hauptanliegen der Kommission Oswald darin besteht, dass durch Investitionen für die Ausbildung der Nachholbedarf auf diesem Sektor befriedigt werden müsse und damit eine auf die Anforderung des modernen Krieges ausgerichtete Ausbildung gefördert werde.

Die Landeskonferenz gab der Hoffnung Ausdruck, dass die substantiellen Anregungen des Oswald-Berichtes auch beschleunigt realisiert werden.

Major i Gst G. Wetzel, Basel, referierte über ein Gedankenmodell zur Verbesserung der Kaderausbildung in unserer Armee. Dieses Ausbildungsmodell sieht unter anderem eine wesentliche zeitliche Verlängerung der Unteroffiziersausbildung als wichtigste Stufe in der Laufbahn des militärischen Führers vor, ohne die Gesamtdienstdauer zu beeinflussen.

Die Landeskonferenz nahm mit grossem Interesse vom Gedankenmodell über die Umgestaltung der Kaderausbildung Kenntnis und begrüsst die Anstrengungen aller Stellen, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen, in der Absicht, neue Lösungen zu suchen und zu finden. Sie ist insbesondere der Auffassung, dass die Anregungen von Major i Gst G. Wetzel im Rahmen seines Modelles wert sind, eingehend untersucht und auf ihre Realisierbarkeit geprüft zu werden.

Über die Anstrengungen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zur Stärkung des Wehrwillens sprach Oberst i Gst H. Wanner, Basel, Zentralpräsident der SOG. Insbesondere lud er die Landeskonferenz ein, alle ausserdienstlich tätigen militärischen Verbände, Vereine und Gesellschaften aufzurufen, zur Lösung dieser gemeinsamen Aufgabe auf schweizerischer sowie kantonaler, regionaler und lokaler Ebene eng zusammenzuarbeiten.

Die Landeskonferenz soll in Zukunft jährlich in dieser Form einmal durchgeführt werden, wobei jeweils ein Verband als Vorort für die Durchführung zuständig sein wird.

ganz anderer Impulse, um diese jungen militärischen Führer dafür zu begeistern. Hier neue Wege und neue Mittel und Methoden zu suchen, zu finden, zu gehen und anzuwenden, ist wahrhaftig eines grossen Einsatzes wert.

Je rascher sich die militärischen Verbände auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene zusammenschliessen und allfällig noch vorhandene gesellschaftliche Reserven oder irgendwelche Vorurteile ablegen, um sich vorbehaltlos zu einer Partnerschaft mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten zu bekennen, desto mehr wird die ausserdienstliche Tätigkeit gewinnen. Und damit leisten wir der Armee und dem Land wohl den besten Dienst.

*

An der Schwelle zum Jahre 1972 und zum 47. Jahrgang unserer Zeitschrift entbiete ich Ihnen, liebe Leser, allen meinen Mitarbeitern im In- und Ausland, allen Inserenten und dem grossen

Freundeskreis des «Schweizer Soldaten», auch im Namen der Verlagsgenossenschaft und der Druckerei, die besten Wünsche und den aufrichtigen Dank für die in so reichem Masse bewiesene Sympathie und Unterstützung.

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzog

PS. Zu meinen Ausführungen in der letzten Ausgabe zum Thema «Soldatenschinderei» veröffentliche ich in Nr. 1/72 eine Stellungnahme des Kdt Flab RS 215.

Blick in die Welt

Wäre eine europäische Sicherheitskonferenz glaubwürdig?

Mit allen Mitteln drängen die Sowjets nach einer europäischen Sicherheitskonferenz, die Inhalt aller Besprechungen und Verlautbarungen ist, und selbst der eidgenössische Ausserminister hat sich dazu in begrüssenden Kommentaren geäussert. Es bleibt aber schleierhaft, was Moskau von einer solchen Konferenz erwartet und wer zuletzt mehr Federn lassen muss, der Westen oder der Osten. Nach allen bisherigen Erfahrungen ist im Zusammenhang mit einer solchen Konferenz äusserste Vorsicht geboten, und es kann niemals die Rolle der Schweiz sein, dafür Handlangerdienste zu leisten.

Wie ehrlich es die Sowjets meinen, hat die in London aufgeflogene Spionageaffäre gezeigt, die dazu führte, dass die sonst zurückhaltenden Engländer 105 Sowjetdiplomaten ausweisen mussten. Damit stellt sich einmal mehr die Frage nach den Aufgaben der in den westlichen Ländern gewaltig aufgeblasenen diplomatischen Apparatur Moskaus. Allein in London sind 550 Botschaftsangestellte tätig, von denen die Hälfte einen diplomatischen Status hat. Was will Moskau mit diesem Spionageheer, wenn es doch allein den Frieden wünscht? Warum spionieren ununterbrochen unter grösstem Kostenaufwand sowjetische Schiffe auf allen Meeren der Welt, wenn Moskau nur dem Frieden zu dienen sich anschickt? Was soll eine Sicherheitskonferenz, wenn festgestellt werden muss, dass Moskau das letzte Geheimnis westlicher Industrienationen und westlicher militärischer Bündnistätigkeit erfahren will?

Was die Sowjetunion unter Sicherheit versteht, ist auch am Beispiel der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ersichtlich. Von der Ostsee bis zum Bayrischen Wald sind in greifbarer Nähe der Bundesrepublik rund 600 000 Mann hochtechnisierter sowjetischer Truppen stationiert, davon allein auf dem Gebiet der DDR 400 000 Mann, während der Rest auf die Tschechoslowakei entfällt. Dazu kommt die Nationale Volksarmee der DDR, die nach amtlichen Angaben 110 000 Mann unter den Waffen hat. Die eigentliche Stärke dieser Volksarmee liegt aber im jederzeit möglichen Rückgriff auf die paramilitärischen «Betriebskampfgruppen», deren Bestand auf rund 400 000 Mann geschätzt wird.

Von geringerem militärischem Wert sind die 480 000 Jugendlichen, die in der «Gesellschaft für Sport und Technik» eingeteilt sind und dort vormilitärische Ausbildung erhalten. Dazu kommt, dass die DDR zu den hochgerüsteten Staaten zu zählen ist und auch auf dem Gebiet der Zivilverteidigung grösste Anstrengungen unternimmt. Sie hat ihren Rüstungsetat, der heute 7,4 Milliarden Mark beträgt, in den letzten zehn Jahren verfünffacht.

In der DDR werden, weil das dem Wunsch Moskaus entspricht, keine schweren Waffen produziert, sondern nur Handfeuerwaffen, Nachrichten- und optische Geräte, Küstenwachboote, Kraftfahrzeuge und Mannschaftsausrüstungen. Die schweren Waffen, wie Panzer, Flugzeuge und Raketenwerfer, kommen fast ausschliesslich aus der Sowjetunion. Die in der DDR stationierten sowjetischen Streitkräfte verfügen — im Gegensatz zur vorwiegend nur konventionell ausgerüsteten Volksarmee — über die modernste Waffentechnik, einschliesslich Spezialverbänden für Atomraketen. Ihre Motorisierung hat den höchstmöglichen Stand erreicht, so dass sie mit schnellen Verbänden innert zweier Stunden an den Grenzen zur Bundesrepublik stehen kann. Man muss diese Feststellungen mit dem unlängst von einem hohen tschechoslowakischen, in den Westen abgesprungenen Offizier bekanntgegebenen Plan in Verbindung bringen, der festlegt, dass die Verbände des Warschauer Paktes im Konfliktfall ihren Angriff innert dreier Tage bis an den Rhein vortragen sollen.

Für die paramilitärischen Verbände gibt die DDR 1971 rund 6,5 Milliarden Mark aus, was zusammen mit den 7,2 Milliarden des Rüstungsetats die militärischen Gesamtausgaben auf 13,7 Milliarden Mark anwachsen lässt. Das macht umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung 800 Mark gegenüber den 350 DM, die zu Lasten der Landesverteidigung in der Bundesrepublik pro Kopf der Bevölkerung entfallen.

Über den beispiellosen Militäraufbau der Sowjets in Friedenszeiten hat sich in Oslo auch der norwegische Ministerpräsident Bratteli geäussert. Nach seinen Worten hat die Sowjetunion im hohen Norden Europas dicht hinter der norwegisch-sowjetischen Grenze eine militärische Schlagkraft massiert, wie sie in Friedens-